

~~577~~ XIII<sup>o</sup> 69,238.

304. H

Das

# Erigniß in Dorpat

am 8. Januar 1472

und die

## Gründung des Klosters Petschur

an der liwländischen Grenze als Folge desselben.

Vortrag,

gehalten am 17. Januar 1876

in der

gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat

von

Dr. Th. Zeise.

N<sup>o</sup> 91015



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1876.

Verzeichnis der Mitglieder

der Estnischen Gesellschaft

in Dorpat

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.  
Dorpat, den 9. April 1876.

Leo Meyer, Präsident.

47657496 X



Dorpat.  
Verlag von E. Wiedemann.

Unsere inländischen Chronisten schweigen von einem Ereignisse, welches Epoche machend in den Annalen der Vergangenheit dasteht, den Geist der Unduldsamkeit seines Zeitalters gekennzeichnet und den Gang der Begebenheiten des XVI. Jahrhunderts mehr oder weniger heraufbeschworen und herbeigeführt hat.

In demselben Jahre der christlichen Zeitrechnung 1472, in welchem eine, am römischen Hofe in der päpstlichen Lehre erzogene, griechische Prinzessin, die Tochter des Fürsten Thomas von Achaja, eine Enkelin des griechischen Kaisers zu Byzanz, Immanuel II. aus dem Hause der Palaeologen, als Braut des Großfürsten Iwan Wassiljewitsch von Lübeck über Reval und Dorpat durch Gesandte und Bevollmächtigte feierlich eingeholt und von hier aus über Neuhausen und Pskow unter standesmäßigen Ehren-Bezeugungen mit allem fürstlichem Gepränge nach Moskwa geleitet wurde, geschah hier zu Anfange des Januar eine grausame That, welche die Entstehung des benachbarten Grenz-Klosters zu Petschur mit veranlaßte. So berichten russische Quellen:

Papst Sixtus IV. hatte an die Erziehung und Ausbildung jener byzantinischen Prinzessin nach römischem Cultus die Hoffnung auf die Wieder-Vereinigung der abendländischen und morgenländischen Kirche und die Aufhebung des Schismas geknüpft.

Eine höhere Macht durchkreuzte jedoch die schlau berechneten Pläne des päpstlichen Stuhles und ver-

eitelte alle seine Anstrengungen; denn die Prinzessin trat nach ihrer Ankunft in Moskwa zur griechischen Kirche über und gab dem lange genährten Hasse dadurch neuen Zündstoff.

Vorher aber trat ein furchtbares Ereigniß ein, welches, wenn auch nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit jener Begebenheit stehend, so doch mehr oder weniger die unerklärbaren Widersprüche aufhellen hilft, welche sich in den wechselvollen Geschicken des XV. Jahrhunderts abspiegeln.

Sind die Berichterstatter der kirchengeschichtlichen Ueberlieferungen getreu und zuverlässig in ihren aufgezeichneten Nachrichten, ist die Chronologie unserer einheimischen Gewährsmänner übereinstimmend mit den Daten der Zeitrechnung nach Erschaffung der Welt, so fällt auf die nur zweijährige Regierung (1471—1473) des Bischofs Andreas von Dorpat, des zweiten Nachfolgers eines Bartholomaeus Sawijerwe, des unmittelbaren des Bischofs Helnich (1471) und des Vorgängers Johannis III. Bertkow (1473) die Schmach, jene fanatische Greuelthat veranlaßt zu haben.

Die griechischen Christen besaßen von Alters her, wie in Riga und Reval, so auch in Dorpat ihre gottesdienstlichen Gebäude. Der Handel als mächtig verbindender Factor der verschiedenen Nationen hatte die Geschäftsfreunde aus den benachbarten Städten jenseits des Peipus auch hier in Dorpat zur Ansiedelung herbeigezogen, die alten deutschen Handels- und Hansa-Comptoire in Nowgorod und Pskow fanden ihren internationalen Wiederhall in den russischen Kolonien der Ostsee-Städte, und die Einwanderer selbst in dem kirchlichen Gemeinde-Verbande, wie in dem Cultus ihres angestammten Glaubens, den Ausdruck ihrer nationalen Sitte, im Gegensatz zu den Befennern der lateinischen Kirche. Thraemer, der treue Hüter und gründliche Kenner unseres städtischen Archivs, hat in seinem geschichtlichen Nachweise der

zwölf Kirchen des alten Dorpat überzeugend dargethan, daß die älteste russische Kirche zur Zeit der römischen Bischöfe auf dem Grunde und Boden der jetzigen russ. Buchhandlung im Berthold'schen Hause an der Ritterstraße, unweit der uralten katholischen St. Johanniskirche, gestanden hat; sie war dem heiligen Wunderthäter Nicolai geweiht und vereinigte in ihren Mauern den Kern der griechischen Stadtgemeinde; eine zweite Kirche des Großmartyrers Georg ist wohl außerhalb der damaligen Stadt und vielleicht an der jetzigen Stelle des Anlegeplatzes unserer Dampfschiffe zu suchen; denn hier befand sich auf dem Grunde und Boden der Goldmann-Reinhold Rundalzew'schen Hausplätze wenigstens in einem späteren Jahrhundert nachweisbar der kirchliche Bezirk eines gottesdienstlichen Gebäudes nebst Pfarrhof und Pfarrgarten, muthmaßlich auch der Gemeinde-Begräbnißplatz, und noch in einem der Häuser intermistisch während der letzten Jahrzehende das vorübergehende Local der neuen St. Georgen-Kirche; jedenfalls bestanden geschichtlich seit Alters her neben einander zwei Gemeinden.

Die Gemeinde zu St. Nicolai beging am 6. Jan. 1472 gleich allen morgenländischen Gemeinden bis auf den heutigen Tag mit dem Feste der Erscheinung Christi das der Wasser-Weihe oder Jordans-Taufe nach ihrem althergebrachten Ritus. Die Procession aus der Kirche begab sich auch damals durch das nahe belegene russische Thor zum Embach und nach vollzogener Erfüllung der religiösen Pflichten zurück zur Stadt. Ob hiebei Ruhestörungen Seitens eines fanatisch erregten Pöbels vorgekommen sein mögen, ob die Procession zu Conflicten mit den Machthabern der lateinischen Kirche geführt hat, genug — die Quelle, aus welcher wir schöpfen und deren althergebrachtes Ansehen nicht bloß bei den Bekennern der orthodoxen Lehre, sondern auch bei den Schismatikern des XVII. Jahrhunderts von Jahr zu Jahr erneuert wird, bezeugt, daß am 7. Januar von dem Bischof und den

städtischen Machthabern kurzes Gericht gehalten wurde und daß am 8. Januar, dem, noch jetzt an allen Orten gefeierten, Gedächtnistage des damaligen Prie-  
sters und unter dem Metropolitent Philipp zur Zeit des Zaren Iwan Wassiljewitsch canonisirten heil. Isidor des Jüngeren und seiner 72 Leidensge-  
fährten, grausame Tödtung erfolgte. Sie alle, Männer und Weiber, wurden an diesem Tage ersäuft, oberhalb der Stadt von einer Anhöhe des Revalschen Weges in den Embach gewälzt, also in jener Gegend, deren schneebedeckte Fläche von dem wasserbezwingenden, brückenbegründenden Winter-Lärm der Gegenwart begrenzt wird. Im Frühjahr erst nach dem Ausbruch des Eises erschienen die Körper der Getödteten auf der Oberfläche des Wassers und wurden nach christlicher Weise bei dem Friedhofe der Gemeinde zu St. Nicolai bestattet. So lautet der Bericht des Mönchs Warlam, welcher zur Zeit des Metropolitens Makarius im neuen Kloster Petschur niedergeschrieben wurde. Die Entstehungs-Geschichte dieses Grenz-  
Asyls ist eben mit der geschilderten grauenvollen Begebenheit in Dorpat so enge verbunden, daß das, bis auf den heutigen Tag als Sitz der geistlichen Gelehrsamkeit, als Heil- und Verpflegungs-Anstalt, als Zufluchtsort gequälter Seelen und als geweihter Begräbnißplatz von zahlreichen Wallfahrern zu jeder Zeit des Jahres vielbesuchte, Kloster nicht anders gedacht werden kann, als im Zusammenhange mit den Folgen stehend, welche sich an jenes Ereigniß knüpften.

Derjenige Priester Joann, welcher 1472 mit den Seinigen dem großen Blutbade in Dorpat entrann und die Erlaubniß des damaligen Metropolitens zur Gründung des Klosters von Petschur erwarb, benutzte die Legende vom Mönch Marcus, dessen Grab noch heute gezeigt wird, welcher schon zu alten Zeiten in jener, von geheimnißvoll rauschenden Hainen umgebenen und durch Erzählungen der Vorfahren über wunderbare Begebenheiten geheiligten, Gegend an-

fällig gewesen war. Gleich wie das Höhlenkloster in Kiew, das Troitz-Sergejewsche bei Moskwa und das Petscherische von Nishny-Nowgorod in ihrer Entstehungs-Geschichte mit Sagen der Vorzeit verknüpft sind, so bestand auch ein heiliger Cultus in der Gegend von Petschur noch vor Gründung des jetzigen Klosters. Die Tradition kam der Sage des Volkes zu Hülfe, die geschichtliche Weihe verlieh dem Bedürfnisse des Augenblicks einen Anknüpfungs- und einen Anhaltspunkt. Hier vermählten sich Glauben und Frieden. Eine eigenthümliche Verkettung historischer Data ließ die feierliche Einweihung des neu gegründeten Klosters zu Petschur auf den 15. August 1473 fallen, den Tag von Mariae Himmelfahrt, bekanntlich dasselbe Fest der Kirche, an welchem genau 249 Jahre früher die, durch unseren vaterländischen Künstler Ludwig von Maydell verherrlichte, Erstürmung des Domberges zu Dorpat vollzogen und die Gründung des hiesigen Bisthums angebahnt wurde. Unter dem Fürsten Jaroslaw Wassiljewitsch Obolensky als Oberhaupt von Pskow erhielt das neu gegründete Grenzkloster seine kirchliche Weihe und die historische Mission, einen Zufluchtsort für Leidende an Körper, Seele und Geist zu bilden. Noch jetzt bilden die uralten Mauern und die finsternen Höhlengänge, die vielhundertjährigen Eichen des Klosterhofs und die schattigen Baumstämme der Umgebung den Inbegriff der Herrlichkeit aus entschwundener Vorzeit. Noch jetzt wird das Bild gezeigt, welches an die Belagerung von Pskow durch Stephan Bathory erinnert und den vorübergehenden Sieg der polnischen Invasion andeutet. Noch jetzt steigen aus dem Meer der Vergangenheit Erinnerungen an diese und jene Periode der Geschichte des Klosters empor, in welcher es bald bei vorübergehenden Kriegszügen geschont, bald für Verwundete und Kriegsgefangene benutzt wurde. Auch zur Zeit des großen nordischen Krieges hat es eine Rolle gespielt und ist von jeher mit seiner

dem heiligen Lazarus geweihten, Hospital = Kirche als Krankenheilanstalt und Pflegestätte der körperlich Gebrechlichen in hohem Rufe gewesen. Mehr noch hat es geleistet als Oase in der Wüste für die Erhaltung wissenschaftlichen Sinns unter den Kloster = Geistlichen, für die Belebung der Studien und für allmälige Ansammlung einer guten Bibliothek.

Oft sind von unseren Provinzen aus daselbst Reisebesuche abgestattet worden; manches hervorragende Glied der livländischen Landesgeistlichkeit hat zu wiederholten Malen daselbst literarische Verbindungen anzuknüpfen gesucht.

In den Räumen dieses Klosters harren gewiß viele Räthsel unserer livl. Geschichte ihrer endlichen Auflösung. Wie oft z. B. ist über den Verbleib mancher Archive gemuthmaßt worden, deren letzte Spur in der Gouvernements = Stadt Pskow verschwindet. Sechshundfünfzig Werste von Pskow belegen, hart an die livländische Grenze stoßend, bei allen Bewohnern des Gouvernements und der ganzen Umgegend stets in hohem Ansehen stehend, ist Petschur eine Perle des Welikaja = Gebiets zu nennen.

Seine historische Bedeutung, seine architektonische Geltung, seine wissenschaftliche und praktische Leistungsfähigkeit haben die Jahrhunderte überdauert; noch steht es als ein mahnender Zeuge der Vergangenheit, welche uns blos lückenhaft vorschwebt. Als der Bischof von Nowgorod Theophil am 15. August 1473 die Einweihung der Mariae = Himmelfahrt = Kirche vollzog, der aus Dorpat geflüchtete Priester Joann, nach dem Tode seiner Frau als Klostergeistlicher Jonas genannt, den Begründer der Klosterkirche der heiligen Antonius und Theodosius berief, hatte der Klosterbezirk noch nicht die räumliche Ausdehnung, welche er durch Schenkung von Ländereien im Laufe der Jahrhunderte erreichte. Hiezu kamen die im Jahre 1565 erbaute St. Nicolai = Kirche, die eigentliche Petscherische, die 1541 auf den Namen Mariae Verkündigung besonders geweihte

Kirche. Die Sophien-Kirche entstand 1820 durch eine Spende des Grafen Wittgenstein, welcher als Oberbefehlshaber des abgetheilten Düna-Corps von 1812 bei den Untergebenen des ihm anvertrauten Truppenkörpers eine Subscription veranstaltet hatte, wurde aber später umbenannt zum heiligen Archistratig. Außerdem besteht die bereits oben erwähnte Hospitalkirche des heil. Lazarus. Alle diese Kirchen mit ihren zahlreichen Glockenthürmen, den Grabstätten der Gründer und Wohlthäter, der Schutz-Patrone und Schutz-Heiligen des Klosters (Boris und Glib, Warlam und Jonas ic.), die zahlreichen Armen-Versorgung-Anstalten bei dem Kloster und die Anlagen im Umkreise sind zu einem Klosterbezirk vereint. Gärten, Wiesen und Ländereien, Nutzungen in Pflanzungen und in Petschur, Fischereien und Mühlen bilden den Unterhaltungs-Fonds dieses reich dotirten, durch einen Arm des livl. Grenzflusses in das nördliche und südliche getheilten, Klosters I. Cl.; zu demselben gehören verschiedene andere, im Gouvernement zerstreute, Kirchen und andere ihm untergeordnete Klöster. Alle diese Gott wohlgefälligen Anstalten sind einer gemeinsamen Verwaltung unterworfen. An Stelle einer 1775 gegründeten Demetrius-Kirche ist seit den 30er Jahren dieses Jahrhunderts ein gemeinschaftliches Conversatorium für alle Klosterbrüder getreten. Wiederholt hat sich das Kloster der Allerhöchsten Besuche der Monarchen Rußlands zu erfreuen gehabt, öfter Peter des Gr. und Alexanders I. Wir besitzen eine, von Niskanor Bogdanowitsch Leschtschejew 1812 entworfene, vom Archimandriten Benedict und dessen Bruder 1821 herausgegebene (gravirt vom Cantonisten Artemjew, Text von Wesschin) Zeichnung und Abbildung des Klosters nebst allen dazu gehörigen Gebäuden. In der Beschreibung der Alterthümer des Gouvernements Pflanzungen, in den Sammlungen der örtlichen Vereine, in der Geschichte des Klosters und dessen gegenwärtiger Beschreibung finden sich mannigfache Erinnerungen

an Ueberbleibsel der Vorzeit. Auch besitzen wir aus neuester Zeit zwei gefällige Abbildungen, welche das Kloster von nördlicher und von nordöstlicher Seite her darstellen. Beide lassen die Mauern und zahlreichen Kuppeln aus dem herrlichen Waldesgrün emporragen, welches die alten Kirchen von allen Seiten umgiebt.

Die Gegend selbst ist von Prof. Dr. Grewingk in seiner Geologie von Liv- und Kurland hinsichtlich ihres Dolomit-Systems einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen. Auch sonst ist bei der statistischen Beschreibung des Gouvernements Pskow dem Kloster Rechnung getragen. Zu allen Zeiten hat sich die geschichtliche Forschung dem benachbarten Isborst zugewandt. In vielfacher Beziehung sind die älteren historischen Erinnerungen zur Aufhellung der russischen Geschichte benutzt.

Die Geschichte des Klosters bildet ein Ganzes für sich. Sie ist in Monographien dargestellt, aber nicht erschöpfend behandelt; ihre Ueberlieferungen liegen zum Theil noch im Archiv des Klosters; die Erzählung des Mönchs Warlam bildet einen der ältesten aufzuhellenden Abschnitte. So hat sich denn seit vierhundert und vier Jahren im Cultus der griechischen Kirche das Andenken an eine Begebenheit erhalten, deren vom Mönch Warlam niedergeschriebene Aufzeichnung an eine Tradition anknüpft, welche tief eingewurzelt im Bewußtsein des Volkes niedergelegt ist.

Alljährlich, am 8. Januar, findet die Verlesung eines liturgischen Fest-Abschnitts statt, dessen geschichtliche Grundlage auf jenen Tag der Begebenheit zurückführt.

Ein Manuscript von acht engbeschriebenen Folio-bogen füllt die Gebete und Formulare aus, nach denen auf Anordnung des Kirchen-Regiments von Jahr zu Jahr das Gedächtniß des heiligen Isidor und seiner

72 Glaubens- und Leidensgenossen bei den Gläubigen erneuert wird.

Je spröder und zurückhaltender sich die weltlichen Schriftsteller zu diesem Ereignisse verhalten, je spärlicher die Quellen fließen, aus welchen Uebereinstimmung der Aufzeichnungen mit den Zeitbegebenheiten nachgewiesen werden kann, das dunkle Verhängniß, welches über den Schicksalen Livlands um den Ausgang des XV. Jahrhunderts schwebt, gewinnt an trübgefärbtem Colorit, wenn man die schlichte und einfache Erzählung mit dem Gang der unmittelbar folgenden Ereignisse verbindet. Krieg und Verfall, letztes Aufblühen alter Herrlichkeit, Luxus und Verschwendung kennzeichneten die Periode, welche der Auflösung des Ordensstaates, dem Zusammenbrechen der bischöflichen Territorial-Gewalt vorherging. Mag nun auch das historische Gepräge durch Uebertünchung im Laufe der Zeit entstellt, die Begebenheit selbst möglicher Weise ausgeschmückt oder in der Darstellung übertrieben sein, bei dem raschen Laufe der Jahrhunderte läßt sich ohne gleichzeitige zeitgenössische Berichte das Richtige von dem Entstellten, das Thatsächliche von dem Gefärbten kaum mehr unterscheiden. Für die Geschichtsforschung ist der von Alters her geforderte s. g. Glaubenszins, der confessionelle Hader der Grenz-Nachbarn, ein Gegenstand ebenso ernster und gewissenhafter Untersuchung, als die Frage der Beweisführung für jene Greuelthat.

Das Bedürfniß der Aufhellung und Klärung der unentschleierten Begebenheiten jenes mittelalterlich-starren Religions-Kampfs wird von jedem Zeitalter empfunden werden, dessen Aufgabe die Fortbildung des Christenthums zur Welt-Religion sein soll.

Uns kann nur daran liegen, durch Vergleichung von Quellen und Nachweisungen zur genauen Ermittlung geschichtlicher Wahrheit, durch Anregung von aufstoßenden Fragen der zweifelnden Kritik zur näheren Feststellung aller einschlagenden Data beizutragen.

Möge eine glücklichere Entdeckung zur Rechtfertigung des Andenkens eines der territorialen Machthaber der Vergangenheit beitragen, welche in ihren geschichtlichen Ursachen und allen ihren Verkettungen nur durch genaue Bergliederung erschlossen werden kann!

